Ihr Arbeitsalltag ist der gleiche – trotz Corona

Baubranche muss Sicherheitsvorkehrungen treffen – Aufträge der öffentlichen Hand sind nötiger denn je

Von Carmen A. Laux

Vorbildliches Arbeiten in Corona-Zeiten: Mischerfahrer Franz Steinbrunner desinfiziert nicht nur regelmäßig seine Hände, sondern die gesamte Fahrerkabine.

Nach einem Steinschlag stellen die Mitarbeiter der Straßenmeisterei Vilshofen Betongleitwände entlang der Staatsstraße 2172 bei Doblmühle, Markt Windorf, auf. – Fotos: PNP

Vilshofen. Die Ampel ist rot. Warten. Schauen, was der Nebenmann macht. Er hat einen Lappen in der Hand, wischt damit über sein Lenkrad. „Frühjahrsputz im Lkw?“, frage ich durchs offene Fenster. „Nein. Desinfizieren wegen Corona. Muss sein“, sagt der Fahrer. Seine Ampel wird grün, er biegt ab Richtung Windorf. Dank der Aufschrift auf dem Mischer weiß ich, wo er arbeitet. Ist doch eine Nachfrage wert.

Einer der ganz wenigen Bereiche, die das Coronavirus nicht lahmgelegt hat, ist der Bau. Das Bayerische Staatsministerium für Wohnen, Bauen und Verkehr sieht keinen Grund, laufende Baumaßnahmen einzustellen, wenn die nötigen Sicherheitsvorkehrungen getroffen werden. Aber geht das überhaupt?

„Ja“, sagt Bernd Stern, Gebietsleiter und Beteiligungsmanager von Heidelberger Beton Niederbayern, verantwortlich für rund 100 Mitarbeiter, darunter der Fahrer von der Ampel. Seit 3. März, als ein Vilshofener als erster Corona-Patient in Niederbayern bestätigt war, ist das Virus Thema in der Firma. Vorgewarnt sei man da bereits gewesen – durch die Webasto-Mitarbeiter in Oberbayern, die Nähe zu Österreich, die Meldungen aus Italien und die Warnungen des Robert-Koch-Instituts. Die logische Konsequenz für den Gebietsleiter: mit dem Konzern Gespräche führen, mit den Arbeitssicherheitsausschüssen Maßnahmen festlegen und immer wieder nachjustieren, die Mitarbeiter unterweisen, Desinfektionsmittel und Schutzmasken bestellen – alles tun, damit der Betrieb weiterlaufen kann.

Doch was bedeutet das konkret? „Ein Drittel unserer Verwaltungsangestellten arbeitet im Homeoffice, die Büros an unserem Firmensitz in Voglarn wurden zu Einzelbüros umfunktioniert, Aufenthaltsraum und Küche dürfen nur einzeln genutzt werden, alle Türen bleiben offen, damit man die Klinken nicht anfassen muss, überall steht Desinfektionsmittel“, zählt Bernd Stern auf. Zudem habe man die Bürozeiten verlängert: Um sich aus dem Weg gehen zu können, darf zwischen 6 und 20 Uhr gearbeitet werden statt bisher von 7 bis 17 Uhr.

Auch für die Mischerfahren gibt es klare Anweisungen: Jeder ist mit Desinfektionsmittel ausgestattet, muss damit nicht nur seine Hände, sondern auch Lenkrad, Schaltknüppel, Griffe & Co. regelmäßig abreiben. Darüber hinaus funktioniert die Beladung der Lkw und die Anlieferung der Rohstoffe ohne Kontakt zwischen Fahrer und Mischmeistern beziehungsweise Disponenten. „Die Lieferscheine werden nicht mehr unterschrieben, sondern auf der Baustelle hinterlegt. Und auch gemeinsame Mittagessen in Containern ist ein ‚No-Go’ für die Fahrer“, weiß der Chef. Überprüfen muss er das Verhalten seiner Angestellten nicht, denn: „Alle sind froh über die strikten Vorgaben, fühlen sich dadurch sicher. Und toi, toi, toi – wir haben bislang keinen einzigen Corona-Fall gehabt“, so Bernd Stern. Zwei Mitarbeiter seien in freiwilliger Quarantäne gewesen, weil sie über fünf Ecken mit Verdachtsfällen zu tun hatten. Die hätten sich aber nicht bestätigt. Verrechnet wurden die Fehltage mit Überstunden und Resturlaub, der sowieso hätte genommen werden müssen.

So wenig das Virus bisher die Heidelberger-Angestellten betraf, so wenig wirkt sich die Corona-Krise auf den Betrieb aus. „Momentan“, schränkt der Gebietsleiter ein. Er rechnet mit einer Durststrecke, denn: „Firmen müssen sehen, wie es nach der Krise weitergeht, Arbeitnehmer wissen nicht, wie es um ihre Jobs steht. Da werden einige Investitionen und damit auch Bauvorhaben wohl nach hinten verschoben.“ Doch selbst wenn es so komme, sei Kurzarbeit für ihn das allerletzte Mittel. „Wir haben laufende Baustellen, machen außerdem rund 20 Prozent unseres Umsatzes mit Infrastrukturmaßnahmen der öffentlichen Hand. Die gehen auch weiter“, sagt der Chef von 100 Mitarbeitern. Als Puffer hätten die Angestellten den Abbau der Überstunden, ihren Urlaub und die Möglichkeit, Minusstunden aufzubauen.

Wie wichtig für die Baubranche jetzt Investitionen der öffentlichen Hand sind, weiß man auch beim Staatlichen Bauamt Passau. „Die Baufirmen unserer Region sind für uns wichtige Partner. Darum ist es mir ein großes Anliegen, dass wir als Bauamt die Baumaßnahmen auch in der Corona-Krise weiterhin gut betreuen können“, sagt Leitender Baudirektor Robert Wufka. Dank Telefon- und Videokonferenzen zwischen den Mitarbeitern im Büro und denen im Homeoffice könnten Planungen vorangetrieben, Baumaßnahmen ausgeschrieben und Vergaben getätigt werden. Bauaufseher und Bauleiter, die wegen Besprechungen oder Abnahmen weiterhin auf Baustellen unterwegs sein müssen, seien angehalten, zum Eigenschutz den erforderlichen Abstand einzuhalten und – wo vorhanden – Handschuhe und Mundschutz zu tragen.

„Wir unterstützen unsere regionalen Baufirmen mit unseren Aufträgen in dieser auch wirtschaftlich schwierigen Zeit“, stellt Robert Wufka klar und betont, dass es nicht zur Diskussion stünde, staatliche Baustellen einzustellen.

Unterstützung bekommt er von oberster Stelle: „Gerade in der derzeitig schwierigen Lage ist es wichtig, die Leistungsfähigkeit der Infrastruktur für die Bevölkerung und die Wirtschaft sicherzustellen und notwendige Baumaßnahmen fortzuführen“, so Bauministerin Kerstin Schreyer in einer Pressemitteilung aus ihrem Ministerium.